

**Peter Schyga, Rezension zu Sönke Neitzel, Harald Welzer und anderen in:
Kommune Nr. 6/2011 29. Jahrgang, S. 92-93**

Der Zweite Weltkrieg im Soldatengespräch Neue Quellen und ihre Beurteilung

Der Historiker Sönke Neitzel hat Protokolle alliierter Abhöraktionen gegen gefangene deutsche Soldaten im Umfang von etwa 100.000 Seiten entdeckt. Der Sozialpsychologe Harald Welzer interpretierte sie unter kommunikativen und psychologischen Aspekten. Gemeinsam haben sie die Ergebnisse in ihrem mittlerweile viel Aufmerksamkeit erregenden Buch *Soldaten, Protokolle vom Kämpfen, Töten und Sterben* veröffentlicht. Ein Forschungsfazit lautete: Es „sprachen Männer in Echtzeit über den Krieg und was sie darüber dachten – eine Quelle, die einen ganz einzigartigen und neuen Einblick in die Mentalitätsgeschichte der Wehrmacht, ja vielleicht des Militärs überhaupt eröffnete.“

In Dutzenden Gesprächsabschnitten wird die Sicht der Soldaten unterschiedlicher Dienstgrade aufs „Kämpfen, Töten und Sterben“ wiedergegeben und ausführlich kommentiert. Die ausgewerteten Gespräche drehen sich um Waffentechnik, Kriegskunst und Kriegserleben. Die Soldaten tauschen unterschiedliche Erfahrungen mit dem Feind aus, schildern dem Gegenüber Land und Leute. Natürlich sind Frauen als Objekte der Triebe Gesprächsthema. Auffallend wenig wird über die Lagerbedingungen geredet, die Zukunft kommt kaum vor. Die Aufzeichnungen erzählen aus der Lebenswelt des Kämpfens. Politik und der Führer Adolf Hitler werden eher am Rande gestreift, diese Themen liegen scheinbar außerhalb des soldatischen Meinungs- und Gesprächshorizonts.

Die Charakteristika soldatischen Selbstverständnisses kommen in den Gesprächen zum Ausdruck: Training und Aufmerksamkeit, Genauigkeit und Präzision, Verlässlichkeit im Handeln aller Teile einer Kampfgruppe, Verinnerlichung der Regeln von Befehl und Gehorsam. Gewalt ist im Krieg Normalzustand. Grad und Ausmaß von Gewalt bis zu Vernichtungs- und sogenannten Vergeltungsaktionen werden selten als problematisch angesehen. Man ist von keiner Grausamkeit mehr überrascht, auch wenn dieser und jener Taten besonderer Scheußlichkeit als unangenehm empfindet. So

sei es eben im Krieg. Die Logik des Krieges und die Logik des Überleben-Wollens erlaube begrenzte Kritik an kriegerisch unsinnigen, Kampf- oder Gefechtsziele gefährdenden Aktionen. Geislerschießungen, das Ermorden von Frauen und Kindern zählen weniger dazu, denn sie sind als Feinde definiert. Piloten ergötzen sich nicht nur am Abschießen eines feindlichen Kampfbombers, mancher empfindet spielerische Lust beim Beschuss von Zivilisten auf den Straßen in Englands Süden.

„Dann sind wir im Tiefflug über die Straßen, und wenn uns Autos entgegenkamen, haben wir die Scheinwerfer angemacht, die dachten, es käme ein Auto entgegen. Dann haben wir die Kanone reingehalten. Damit hatten wir viele Erfolge. Das war sehr schön, das machte riesigen Spaß. Auch Eisenbahnzüge und so Zeug“ weiß ein Flieger, wohl 1940, zu erzählen. Ein anderer Leutnant der Luftwaffe berichtet einem gleichrangigen Zellenkameraden aus seinem Poleneinsatz. Auf die Frage, ob er immer nur Soldaten beschossen habe, antwortete er: „Auch Leute. Wir haben in den Straßen die Kolonnen angegriffen. ...Die Maschine wackelt, hinterher, und jetzt ging es in der Linkskurve los, mit allen MGs und was du da machen konntest. Da haben wir die Pferde herumfliegen sehen. ... Die Pferde taten mir leid, die Menschen gar nicht. Aber die Pferde taten mir Leid bis zum letzten Tag.“

Solche in geballter Form dargebrachten Gesprächsfetzen, Unterhaltungen, manchmal auch männerspezifische Prahlerei oder egomanische Heldenstilisierung führen den Leser durch die Ansichten und Meinungen der Soldaten über ihre Realitätswahrnehmung des Zweiten Weltkrieges. Fast jede zitierte Quelle wird von Welzer für den Leser psychologisch-gesprächsanalytisch seziiert.

Die Autoren haben die Quellen thematisch sortiert: Bei unvermeidlichen Überschneidungen geht es ums „Abschießen und „Abenteuergeschichten“, um „Jagd“, „Technik“ und „Spaß“, auch um „Empörung“ und „Anständigkeit“. Einige Gespräche werden eher auf Motivebenen wie „Siegesglaube, Führerglaube, Ideologie, militärische Werte“ ausgewertet. Eingebettet sind die Quellen in die „Referenzrahmen“ des Dritten Reiches und des Krieges. Referenzrahmen meint dabei das Umfeld, in dem sich Menschen bewegen, seine Analyse diene „der Rekonstruktion der Wahrnehmungen und Deutungen von Menschen in bestimmten historischen Situationen, hier von deutschen Soldaten im zweiten Weltkrieg.“

Ziel des Verfahrens sei es, einen „*unmoralischen*, nämlich nichtnormativen Blick auf die Gewalt zu werfen, die im Zweiten Weltkrieg ausgeübt wurde – um zu verstehen, was die Voraussetzungen dafür sind, dass psychisch ganz normale Menschen unter bestimmten Bedingungen Dinge tun, die sie unter anderen Bedingungen nie tun würden.“ Dies könnte als ein Plädoyer verstanden werden, Menschen in ihrem Alltagshandeln, in ihrem damaligen Bewusstsein über sich selbst und die Umstände, in denen sie handeln, begreifen zu wollen, das Warum ihres Tuns zu erhellen. Damit würde sich die vorgelegte Quellenauswertung in das international in den letzten Jahren intensiviert Forschungsgebiet der Alltagsgeschichte der NS-Volksgemeinschaft einpassen. Doch es scheint anderes als die Schärfung des Bildes und des Urteils beabsichtigt.

Die Arbeit von Neitzel/Wezer verspricht „überraschende Ergebnisse“. Diese werden dramaturgisch kompetent inszeniert, um sich im letzten Kapitel in der These zu konzentrieren, der Zweite Weltkrieg sein kein originär nationalsozialistischer Krieg gewesen. Die Autoren wollen mit ihrem Buch die Welt der Geschichte vom Ballast „normativer Deutungen“ der Retrospektive, die von einem normativen moralischen Impetus geleitet sei, befreien, wollen die „zeitspezifischen Wahrnehmungskontexte“ herausarbeiten, wollen den NS-Alltag, hier des Krieges, aus zeitgenössischer Perspektive reproduzieren. Es sei an der Zeit, „mit der Überbewertung des Ideologischen aufzuhören. Aus unserer Sicht ist die Verschiebung des Referenzrahmens vom zivilen Zustand in jenen des Krieges der entscheidende Faktor, wichtiger als alle Weltanschauung, Disposition und Ideologisierung.“ Denn „der Krieg und das Handeln der Arbeiter und Handwerker des Krieges sind banal, so banal, wie das Verhalten von Menschen unter heteronomen Bedingungen – also im Betrieb, in einer Behörde, in der Schule oder in der Universität – immer ist.“

Für Welzer ist entsprechend der Zweite Weltkrieg ein normaler Krieg. Nur die „intentionale Vernichtung“, die Ermordung der Juden und der russischen Kriegsgefangenen will er als „spezifisch nationalsozialistisch“ begriffen wissen. Er deutet die Gewaltbereitschaft, die Exzesse und die Vernichtungsaktionen des Krieges als Ausdruck allgemeiner, in jeder Gesellschaft vorhandener, Gewaltbereitschaft. Einer nationalsozialistischen Ideologie habe es dazu nicht bedurft.

Das ist eine steile These, begründet in einem zumindest für Historiker sehr ungewöhnlicher Umgang mit Quellen. Die Quellen drohen unter ihrer Aufladung durch sozialpsychologische Deutungsmuster zusammenzubrechen. Ergebnis und Methode stehen quer zu den Ergebnissen wesentlicher Teile der historischen Forschung zum Zweiten Weltkrieg. Diese sind, ohne jetzt andere Literatur missachten zu wollen, konzentriert dem seit 1979 bis 2008 erarbeiteten zehnbändigen Werk des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes Potsdam *Das deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg* zu entnehmen. Es wird an anderer Stelle also einigen Sinn machen, Neitzel/Welzers Buch unter der Fragestellung zu beurteilen, ob es seinen Anspruch erfüllen kann. Als Kriterien haben dabei ihr Umgang mit Quellenkritik und die qualifizierte Auseinandersetzung mit der Forschung im Vordergrund zu stehen.

Dass man auch neue Quellen dieser Qualität ohne ihre eigenwillige Vernutzung der Forschung dienstbar machen kann, zeigen die Beiträge aus der kommentierten Dokumentation zum *Zweiten Weltkrieg aus der Sicht deutscher und italienischer Soldaten*.

Quellen aus anderen Lagern mit deutschen Gefangenen, zu italienischen Soldaten, Unterlagen zu japanischen Kriegsgefangenen und Archivmaterial der sowjetischen Stellen werden erschlossen. Erste Ergebnisse, Analysen und Meinungsbildungen sind in diesem Buch veröffentlicht. Es ergänzt und erweitert das Buch *Soldaten*. Die für eine Beurteilung der Quellen insgesamt so wichtige Offenlegung der Kriterien und Methoden bei ihrer Auswahl und Auswertung wird hier geleistet. Welche unterschiedlichen Quellen genutzt wurden und wie unter gesprächsanalytischen Kriterien tausende Seiten Abhör- und Vernehmungsprotokolle oder auch Moral Questionnaires (Meinungsumfragen aus Fort Hunt) in aufwendigen computergestützten Verfahren zu erfassen und sinnvoll auszuwerten waren, darüber geben die Aufsätze von Christian Gudehus, Felix Römer und Falko Bell Auskunft.

Der wichtige Vergleich der Einstellung deutscher Soldaten mit denen anderer Nationen wird begonnen. Im Fall gefangener italienischer Soldaten stehen Reflexionen über das vergangene Kriegsgeschehen im Vordergrund, wird Abgrenzung gegenüber den faschistischen Führern und Distanzierung von der Kriegsführung des Verbündeten („Wir können nicht hassen“) betrieben (Amedeo Ost Guerazzi, Daniela

Wellnitz). Die von deutschen Soldaten so oft betonte, sich zu einem Volksvorurteil ausgewachsen Klage über die mangelnde Kampfmoral der Italiener, erfährt hier insofern eine Bestätigung, als dass die Bereitschaft, Niederlagen einzugestehen und lieber gefangen zu leben als sich tot zu kämpfen, in den ausgewerteten Gesprächen artikuliert wird.

In den Beiträgen zu „NS-Nähe als Generationenfrage?“ (Alexander Hoerkens), von Michaela Christ „Das wird sich einmal rächen“ und Anette Neder „Deutsche Soldaten im Mittelmeerraum“ wird deutlich, wie wichtig es ist, die Analyse der Gespräche in Beziehung zum Kriegsverlauf, zur Kampffront und der Sozialisation der Soldaten zu setzen. Junge, seit dem Pimpfdasein in der NS-Gemeinschaft sozialisierte Menschen beschworen häufiger den eingepfunden Opfersinn als ältere Jahrgänge – kein überraschender Befund. Der „Russe“, wie es bei den Deutschen hieß, wird sowohl als Kämpfer als auch als Feind 1941/42 anderes als 1943/44 gesehen. Bis zum Winter 1941/42 werden die „russischen Horden“, die „keine Kultur haben“, überrannt, wie es das NS-Bild vom slawisch-bolschewistischen Untermenschentum prophezeit hat. Spätestens mit den verbissen geführten Rückzugsgefechten nach Stalingrad wird einer wohl organisierten feindlichen Kriegsmaschinerie Respekt gezollt. Man gibt sich lieber einem überlegenen Gegner geschlagen als einem „Untermenschen“.

Das Bild vom östlichen Feind wird zunehmend von der Angst vor Rache und Vergeltung, der zentrale NS-Propagandabegriff seit 1943/44, bestimmt. Man weiß ja, was die Wehrmacht den russischen Kriegsgefangenen und den osteuropäischen Völkern angetan hat und erwartet entsprechendes. Diese Angst rührt daher, dass in der Begriffs- und Vorstellungswelt vieler deutscher Soldaten die Regeln der exkludierenden Gemeinschaft, die genormte (Un-)Moral einer Herrscherrasse, die Gewaltentgrenzung der eigenen totalitären Lebenswelt, die gerade bei den jüngeren tief eingepägt ist, für allgemein gültig gehalten werden. Erschöpfung und zunehmende Lethargie im Zuge der Rückzugsgefechte an allen Fronten ließen bei der Aufgabe die Angst vor Vergeltung in den Hintergrund treten.

Untersuchungen zu den Verhören und Abhöraktionen der US-Amerikaner gegenüber ihren japanischen Kriegsgefangenen werden in dem Beitrag von Takuma Melber referiert. Da Kapitulation und Kriegsgefangenschaft im Militär und der japanischen Gesellschaft Tabuthemen waren, schaukelten sich US-amerikanischer antijapanischer

Rassismus und die Angst der vor Folter und Tötung in Feindgefangenschaft und gesellschaftlicher Ächtung auf.

Man darf auf weitere Fortschritte beim Vergleich dieser Quellenkategorie gespannt sein.

Peter Schyga

Sönke Neitzel, Harald Welzer: Soldaten. Protokolle vom Kämpfen, Töten und Sterben, Frankfurt am Main (Fischer Taschenbuch Verlag) 2011 (520 S. 22,95 €)

Harald Welzer, Sönke Neitzel, Christian Gudehus: „Der Führer war wieder viel zu human, viel zu gefühlvoll“. Der zweite Weltkrieg aus der Sicht deutscher und italienischer Soldaten, Frankfurt am Main (Fischer Taschenbuch Verlag) 2011 (464 S. ,12.99 €)